

# Mühlthal- und Geising-Bote

ersch. dienstags, donnerstags, sonnabends  
Bezugspreis monatlich 1,15 RM. mit Zuträgen  
Monatsbeilage: „Rund um den Geisingberg“  
Druck und Verlag: F. W. Kungis,  
Altenberg Op.-Geb. / Auf Lauenstein 427

Die Heimatzeitung für Altenberg, Bärenstein, Geising,  
Glashütte, Lauenstein und die umliegenden Ortschaften

Dieses Blatt enthält die amtlichen Ver-  
kündigungen des Landrates Dippoldis-  
walde, des Finanzamtes zu Dippoldis-  
walde und der Stadtbehörden Altenberg,  
Bärenstein, Geising, Glashütte, Lauenstein

Nr. 54

Sonnabend, den 6. Mai 1944

79. Jahrgang

## Infernallischer Saß

Erinnerungen an den 7. Mai 1919

Es war vor 25 Jahren, am 7. Mai 1919, daß die berühmten „Großen Vier“ der Versailler Konferenz den Deutschen die „ultimaten Bedingungen für einen Frieden“ überreichten. Der angeblich die Grundlage einer neueren und besseren, wahrhaft demokratischen Weltordnung enthalten sollte. Es war es in Frieden, sondern die kalte, unbarmherzige Abrechnung, wie der hagerste „Tiger“ Clemenceau es selbst ausdrückte, mit den angeblich so bösen Deutschen. Die lächerlich stultokratische Welt beruhte sich damals an Sadismus und untergründigstem Haß. Und die Briten, die Amerikaner, die Juden und alle ihre Trabanten bekannnten sich zu diesem Geiselnern infernalischer Nachsicht. Sie hatten das deutsche Volk mit den 14 Punkten Wilsons belogen und betrogen, und als das deutsche Volk im Vertrauen auf die Versprechungen des Feindes die Waffen niedergelegt hatte, da griffen sie über die Arglosigkeit und Treubrergigkeit der deutschen Hoffnungen und zeigten ihr wahres teuflisches Gesicht und ihren Bitteren Vernichtung, der Ausbeutung und der Vereindung des gesamten deutschen Volkes, dessen Führung, wie sie vorher behauptet hatten, sie nur belampft hätten, während dem Volk selbst alle „Segnungen der Demokratie“ nach dem Kriege zu gute kommen sollten.

Es ist gut, im fünften Kriegsjahr des zweiten Weltkrieges sich an jenen 7. Mai 1919 zu erinnern, weil auch heute die Feinde Deutschlands ähnliche hinterhältige Agitationsmethoden anzuwenden suchen, wie sie einst Wilson und Lloyd George vor 25 Jahren leider mit Erfolg anzuwenden verstanden. Auch heute sind unsere Feinde von einem teuflischen Haß und von dem Trachten nach immer neuen Methoden erfüllt, um das deutsche Volk vernichtend zu schlagen und seinen lebendigen Blutlauf für immer zu unterbinden. Damals stellte Clemenceau die Forderung von den 20 Millionen Deutschen auf, die es zuviel auf der Welt gäbe. Heute suchen die Engländer, Amerikaner und Bolschewisten diese brutale Forderung des „Tigers“ noch zu überbieten, wenn sie nach ihrem vermeintlich in Aussicht stehenden Sieg Millionen deutscher Arbeiter in Deportationslager Sibiriens verschleppen wollten, wenn sie die deutsche Jugend fern vom Elternhaus in ihren Kolonien „erziehen“ möchten, wenn sie immer wieder neue Pläne der Zerstörung der deutschen Volkskraft und der deutschen Wirtschaft schmieden oder wenn im Gleichklang dieser Hoffnungen im „Manchester Guardian“ A. N. B. Taitoff feststellte, daß vieles an Deutschland falsch sei, das Schlimmste aber, daß es zu viele Deutsche auf der Welt gäbe, daß Deutschland allzu stark, allzu gut organisiert und allzu industriell ausgerüstet sei und daß man deshalb diese deutsche Stärke durch „schlechte Abschlüsse der Friedensbedingungen“ zerstoßen müsse. Es ist also heute das gleiche wie damals. Unsere Feinde betampfen nicht, wie sie vorgeben, etwa den Nationalsozialismus, sondern ihr Arie ist ausschließlich gegen das gesamte deutsche Volk gerichtet, wie sie im ersten Weltkrieg tun gelogen hatten, daß nach dem Abklingen Wilhelm II. sie die Absicht hätten, Deutschland Tagen des Glücks entgegenzuführen.

Es kam alles in Wirklichkeit ganz anders, wie es sich das deutsche Volk erträumt hatte, als die Waffen im November 1918 niedergelegt worden waren. Sieben Monate lang weinerten sich die angeblichen Sieger, an eine Heimkehr und den deutschen Kriegsgefangenen auch nur zu denken. Sieben Monate und darüber hinaus wütete die Hungerplödele gegen deutsche Frauen und Kinder weiter und sieben Monate allein brauchte man dazu, um in den Stagnationsjahren der alten französischen Königsregierung um Völkerverleben zu sein und zu handeln. Es tut gut, sich immer wieder daran zu erinnern. Man achte in Versailles nicht im mindesten die vielen vertriebenen Rechte der kleinen Nationen. Ost war man nach Kriegsausbruch, in den eigenen Reihen mit einem neuen Krieg zu beginnen, obwohl man immer noch außen bin die angebliche Einigkeit betonte. Sie fanden sich so nahe, daß Clemenceau den Engländer Lloyd George als einen Vorkämpfer der Zeichen wachte und dieser den Franzosen als einen Vorkämpfer. Später sollte es sich herausstellen — es war Kennzeichen für die Feinde Deutschlands —, daß sowohl der „Tugendhafter“ Wilson wie auch der französische Unterhändler Tschanel und andere sich vor der Gehirnerweichung fanden. Das waren die Repräsentanten einer „neuen“ Welt, von denen jeder einen Wandel, ein Saiten, einen Baruch und Strauß an der Seite hatte, gegen die Menschheit von Haß triefende, nach der Welt Herrschaft gierende Vertreter Alibis. In ihnen alles verkörpert sich die „Vernichtungspläne“ der alten pinto-kristlichen Welt gegenüber dem Land, das friedlich und positiv sich arglos seinen Weg gegangen war und das jetzt, und was alle Deutschen, wie Clemenceau im Auftrag des ganzen deutschen Volkes, die Feinde saate, zählten, bluten und verelenden sollte. Versailles wurde ein reines Werkzeug der deutschen Unterdrückung. Die Juden triumphierten und feierten ihren Wilson, Clemenceau und Lloyd George als Engel. Sie besten weiter gegen Deutschland, das damals wahrhaftig kein „Nazideutschland“ war und suchte das jüdische Crempel der Versailles bis zum sicheren Ende durchzuerstieren.

Ihre „bessere Weltordnung“ wurde kein Segen für die Menschheit. Selbst die sogenannten „Sieger“-Staaten litt unter dem Diktat des Wahnsinns, wie man den Versailles Frieden bezeichnen konnte. Er brachte die gesamte Menschheit die Völker durcheinander, schuf nicht nur in Deutschland, sondern überall in der Welt Chaos, Elend und Not. Die Männer von Versailles waren so blindwütig, daß sie selbst die eigene Völker zu einem namenlosen Beloten- und Sklaventum abliefern ließen. Wenn man sich an das alles erinnert, dann ist man gereizt gegen all die Sirenenklänge, die jetzt wieder zu und herüberläuten. Besonnen werden sie und nie wieder

## „Vor dem größten Abenteuer der englischen Geschichte“

### Nervenkrieg - ein Schuß nach hinten

Die „Thurgauer Zeitung“ beschäftigt sich in einem Leitartikel mit der Stimmung in Amerika. Das Blatt schreibt wörtlich:

In den Vereinigten Staaten wächst die Spannung wegen der immer näher rückenden Entscheidungen in Europa heran. Das „New York Times“ kürzlich ihre Leser ermahnte, nicht mit dem Datum des Invasionsbeginns zu spekulieren. Man möge sich damit beruhigen, daß auf der Konferenz von Teheran zwischen Stalin, Roosevelt und Churchill ein genauer Plan des gemeinsamen Vorgehens gegen den Feind festgelegt worden sei.

Laße sich auf diese Weise die Ungeduld der amerikanischen Bevölkerung auch etwas dämpfen, so fährt das Blatt fort, so fällt es doch sowohl Staatssekretär Hull wie Kriegsminister Stimson schwer, der Enttäuschung, die wegen der kriegerischen Ereignisse in Italien in den Vereinigten Staaten offen zutage tritt, entgegenzutreten.

Cordell Hull wurde in den Pressekonferenzen scharf darüber interpelliert, wie es möglich sei, daß Berichte aus Moskau meldeten, die Bevölkerung beklage sich, es sei ihr unter deutscher Besatzung besser gegangen als unter den Alliierten. Hull antwortete etwas verärgert, daß sich die Alliierten vorerst mehr um die kriegerischen Aufgaben als um den Komfort der Zivilbevölkerung kümmern müßten.

Weniger nervös als Hull gab Kriegsminister Stimson zu, die Tatsache sei nicht zu leugnen, daß die Deutschen das anglo-amerikanische Unternehmen in Italien zum Stillstand gebracht hätten. Aber man werde aus den Mißerfolgen die nötigen Lehren ziehen und sich vor allem keine Illusionen mehr machen, daß der Gegner rasch zu besiegen sei.

### Wolin spricht Englands Angst vor der Invasion aus

Seit den Tagen von Teheran sind die Briten und Amerikaner schon verschiedentlich von den Sowjets ermahnt worden, daß sie den dort ausgemachten Termin für die zweite Front nicht vergessen möchten. Aber trotz des Drängens Stalins und der Bolschewisten zögern die Kriegsverbrecher Churchill und Roosevelt offensichtlich immer wieder den ungewissen Schritt zur Invasion hinaus, weil sie genau wissen, welche gefährliche Risiko sie mit dieser von Moskau geforderten Landungsoperation auf dem Kontinent eingehen müssen. Denn es fällt dem aufmerksamen Betrachter all der englischen Stimmen, die im Rahmen des britischen Invasionsrätsels auftauchen, auf, daß neben dem Geschrei der den Bolschewisten hörigen Oberplutokraten und der bolschewistischen rassistischen Kreise in England immer wieder aus der englischen Presse oder aus Reden britischer Minister zu entnehmen ist, daß letzten Endes die Churchill-Regierung selbst sich vor dem Wagnis der Invasion fürchtet.

Das zeigt u. a. eine Rede des britischen Arbeitsministers Bevin in Bristol, der laut der „Times“ betont hat, die

„Gurmit“-Regierung heute vor dem größten Abenteuer, in das England je in seiner Geschichte getreten wurde. Damit drückt dieser Bufenfreund Churchills aus, was wir immer schon gesagt haben, daß der Diktator und Vantrotteur Winston Churchill — und das ist der Fluch der bösen Zeit — England immer weiter auf dem Wege ins Verderben führen muß, auf den er 1939 das englische Volk geführt hat, als er den Krieg gegen Deutschland und Europa verbrach.

Churchill und mit ihm auch das englische Volk müssen den bitteren Reiz, den der britische Ministerpräsident den Engländern eingebracht hat, bis zur Reize trinken, und das Stundenglas läßt jetzt Minute für Minute ab“ für England, wie es ebenfalls der britische Arbeitsminister erklärt hat. Obwohl Churchill und Roosevelt es fühlen, daß die geplante Invasion Ostafrikas von Kisten unter den englischen, kanadischen, amerikanischen und australischen Truppen sowie unter den Scharen der Hilfssoldaten fordern muß, ohne daß das Gelingen irgendwie gewährleistet wäre, muß Churchill die Armeen in ihr Verbannung führen und damit auch die Existenz des britischen Weltreiches selbst aufs Spiel setzen.

Englischer Sachverständiger warnt vor Überhöhung des anglo-amerikanischen Luftgeschwaders

Der Einsatz der anglo-amerikanischen Flugzeuggeschwader habe keine Grenzen, stellt der Luftfahrtsachverständige der „News Chronicle“, Walker, in einem Sonderbericht fest. Der offenbar unter dem Eindruck der amerikanischen Luftniederlage bei dem letzten Angriff auf Berlin geschrieben wurde.

Walker sieht darin eine große Gefahr, daß man im alliierten Lager den militärischen Wert der alliierten Luftwaffe überschätze. Er meint, man erwarte viel zu viel von ihr. Da gebe es Leute, die von der anglo-amerikanischen Luftwaffe so sprechen, als sei sie etwas wie ein wunderwichtiges Zaubermittel, das man in Stunden militärischer Gefahr nur anzuwenden brauche, um den Kampf zu gewinnen. Walker ist der Meinung, daß die anglo-amerikanische Luftwaffe ein Mittel, mit dem man Krieg unabhängig von anderen Wehrmachtteilen gewinnen könne, und einen Schlüssel, der ohne weiteres die Tore nach Europa und den Weg nach Berlin öffne.

Hier liegen die Gefahren, sagt Walker. Wie stark auch immer die anglo-amerikanische Luftwaffe sei, so besitze sie aber nie mehr als wunderwichtiges Zaubermittel. Außerdem dürfe nicht übersehen werden, daß eine Armee noch immer ohne Schuß aus der Luft kämpfen könne. Das müsse man sich vor allem vor Beginn des Invasionsversuchs vor Augen halten. Andernfalls würden die, die zu große Hoffnungen auf die anglo-amerikanische Luftwaffe setzen, später die ersten Enttäuschten sein, wenn ihre Erwartungen nicht in Erfüllung gingen. Walker weist auf das Beispiel Cassino hin, wo man erlebt habe, daß sich die anglo-amerikanischen Bombengeschwader nicht mit Erfolg als Ersatz für Artillerie einsetzen ließen.

## Dreitägiger vergeblicher Ansturm am Sereth

Am 4. Mai, dem dritten Tag der Schlacht am mittleren rumänischen Sereth konzentrierten die Bolschewisten ihre Truppenkräfte auf noch schmalerem Raum. Es zeigte sich jedoch bald, daß die Angriffe obwohl die Sturmwellen dicht aufeinander folgten, auf Grund der ungewöhnlich hohen leiblichen Panzerverluste an den beiden Vortagen während



Rampfraum Jassy.

Besitzbild Giese

an Nacht verloren hatten. Die nur von einigen Panzerartillerie begleitet, dagegen von schwerer Artillerieunterstützung fehlende sowjetische Infanterie suchte vor allem einige wichtige Höhen zu nehmen, um günstige Ausgangsstellungen für weitere Panzervorstöße zu gewinnen. Panzerartillerie, Panzer und Grenadiere hielten aber dem Ansturm der fast tausend in Bataillons- bis Divisionstärke anrückenden Bolschewisten stand. Im Zusammenstoß mit der Luftwaffe und beweglichen Einheiten schlugen sie die heftigen Angriffe ab. Am Abend des 4. Mai befanden sich die bisherigen Kampflinien von einigen abgerückten östlichen Einheiten abgesehen, fast in der Hand der Verteidiger. Der dreitägige Ansturm, der den Feind außer unübersehbar blutige Verluste bereits 273 vernichtete und 60 schwerbeschädigte Panzer gefloht hat, ist bisher ergebnislos geblieben.

Vor Sewastopol, wo die Bolschewisten nur einige vergebliche Vorstöße in Kompaniestärke führten, lag das Schwergewicht der Kämpfe bei der Luftwaffe, die dem Feind hohe Verluste an Flugzeugen und Waffen anfügte.

Am unteren Dnjepr sowie zwischen mehreren oberem Dnjepr und Karpaten schmetterten mehrere bataillonstarke Angriffe des Feindes. Im Raum von Kolo meo konnten ungarische Gebirgsjäger ihre Stellungen vorrücken und im Abschnitt Vortnik bauten die deutschen Truppen ihre in den letzten Tagen gewonnenen Linien weiter aus. Die bisherigen Ergebnisse unserer im Raum östlich Stanislau anrückenden Verbände gewinnen dadurch ihre besondere Bedeutung, daß sie von Einzelheiten erzielt wurden, die unmittelbar zuvor an den schweren Durchbruchkämpfen bei Ramenez-Bodoik beteiligt waren.

Die besonders schweren Verluste der Bolschewisten bei ihren nach eintägiger Pause wieder aufgenommenen Angriffen südwestlich Kolo meo ergaben sich aus vorausschauenden Maßnahmen unserer Führung. Bei dem vor einigen Tagen gemachten eigenen Angriff im Tria-Abchnitt war zur Sicherung des gewonnenen Geländes auf dem Ostufer des Flusses ein Brückenkopf gebildet worden. Da bestige Gegenangriffe zu erwarten waren räumten unsere Truppen bei Nacht und unbemerkt vom Feind die vorgezeichnete Stellung. Als der Feind dann am frühen Morgen nach einständiger Feuerbereitschaft auf 25 Batterien mit etwa vier von Schlachtfliegern unterstützten Regimentern den Brückenkopf konzentrisch angriff, rief er ins Verre. Untere Infanterie- und

schweren Waffen nahmen jedoch aus günstig gewählten Stellungen die von der unerwarteten Lage überraschten Bolschewisten ins Kreuzfeuer und schossen sie zusammen.

Im mittleren und nördlichen Abschnitt der Ostfront dauert die Kampfstrube noch an. Das milde Wetter bringt allmählich nach Norden vor, so daß sich auch an den finnischen Fronten bereits die ersten Anzeichen der Schneeschmelze bemerkbar machen.

### Ostarbeiter gegen bolschewistische Untaten

Angeichts der ungeheuren Verbrechen, die von den Sowjets in allen Gebieten verübt werden, die unter ihre Gewalt geraten, hat sich der in Deutschland lebende Ostarbeiter eine große Empörung bemächtigt. Die Ostarbeiter eines großen Berliner Schwelmenwerkes brachten in einer Resolution zum Ausdruck, daß Stalin alle Anarchisten der Welt als Feinde betrachte, die einmal außerhalb seines Machtbereiches gelebt hätten, ganz gleichgültig wie ihre persönliche Einstellung zum Bolschewismus sein mochte. Es gebe infolgedessen für alle diese Arbeiter aus den Reihen der Arbeiter kein Kurd.

Alle Ostarbeiter seien in dem Gedanken verbunden, ihre Leistung noch zu steigern, um den kämpfenden Soldaten an der Front, unter denen sich auch zahlreiche Freiwillige aus den Reihen der Ostarbeiter befinden, die Waffen zu liefern. Sie wollten auf diese Weise dazu beitragen, daß die Verbrechen der Sowjets ihre Zähne finden. Entschuldigungen der Ostarbeiter müßten in ein kraftvolles Bekenntnis zum gemeinsamen Kampf gegen den jüdischen Bolschewismus aus.

### Neue Abzeichen in den Landesfarben

Die im Reich eingewanderten Arbeiter aus dem Osten werden demnächst neue Abzeichen in den Landesfarben tragen. Es sind Volkstumsabzeichen, durch die sie als Russen, Ukrainer und Weißruthenen charakterisiert werden. Ein Sonnenblumenkranz auf rotem Grund, in der Mitte das blaue Andreaskreuz, ist für den russischen, der Dreieck auf blau-gelbem Grund für den ukrainischen Arbeiter vorzuziehen. Der Weißruthene wird seine Landesfarben - Rot und Weiß - tragen. Diese Kennzeichnung stellt eine äußere Anerkennung der für im Kampf gegen den Bolschewismus geleisteten Arbeit dar. Die im Reich eingewanderten Arbeiter aus dem Osten tragen damit die gleichen Farben wie die Legionäre, die heute mit der Waffe in der Hand an der Seite Deutschlands gegen den Bolschewismus im Felde stehen.

### Kennzeichen „OH“ nicht vorzeitig ablegen

Von zünftigem Arbeiter wird mitgeteilt, daß die neuen Volkstumsabzeichen für die in Deutschland tätigen Arbeiter aus dem Osten durch eine Volkstumsverordnung einzuführen werden, die in nächster Zeit zu erwarten ist. Es wird ausdrücklich darauf hingewiesen, daß bis zum Erscheinen dieser Volksstumsverordnung das bisher gebräuchliche Kennzeichen „OH“ weiterhin getragen werden muß und in keinem Fall gegenwärtig und vorzeitig abgenommen werden darf.

### Helidentod des Oberbefehlshabers der japanischen Flotte

In vorderster Front in Ausübung seiner soldatischen Pflichten hat Admiral Togo, Oberbefehlshaber der vereinigten japanischen Flotte, den Tod gefunden. In seinem Nachfolger wurde Admiral Soemu Toyoda ernannt. Die japanische Marine und mit ihr das gesamte Volk betrauern den Verlust seines obersten Flottenchefs, der nur ein Jahr nach Großadmiral Yamamoto dem Tenno und dem Lande auf diesem verantwortungsvollen Posten dienen konnte.

### Raub auch deutscher Kunstschätze geplant

Die Daily Sketch meldet, werden von den Vertretern der Reichsmächte Pläne erörtert, Deutschlands Kunstschätze nach dem Kriege den Anglo-Amerikanern und den ozeanischen Kriegerstaaten zu überlassen. Dieser Plan entspricht ganz dem Geist der feindseligen Kriegsführung, die in Ost- und Südosteuropa bereits ihr wahres Gesicht gezeigt hat. Raum waren die ersten anglo-amerikanischen Truppen an Land gegangen, so folgten ihnen die Raubkommissionen auf dem Fuße, die einen regelrechten Kunstraub organisierten. Den anglo-amerikanischen Generalen stehen genügend jüdische Kunstschätze zur Verfügung, die alles enthalten, was nicht nützlich und nützlich ist. Sie haben auch genaue Pläne in den USA und in England für ihr geraubtes Kunstgut.

### Zwei neue Opfer des Secret Service

Neuer verbreitet zwei kurze lakonische Meldungen aus Philadelphia, wo gegenwärtig das sogenannte Internationale Arbeitsamt einen Kongress abhält. Nach der ersten Meldung ist der ägyptische Delegierte Dr. Amari an Herzschlag gestorben. Nach der zweiten Meldung am gleichen Tage auch der chilenische Abgeordnete Brodmann - ebenfalls an Herzschlag. Ein seltsames Zusammentreffen! Gerade die ägyptische und die chilenische Delegation waren es, die aus den Erklärungen ihrer Länder heraus dem Churchill-Rooseveltschen Kollisionsmandat von Philadelphia mit großer Skepsis gegenüberstanden, wodurch den offiziellen Drahtziehern recht unangenehme Schwierigkeiten entstanden.

### Der letzte Weg des Metropolitens Sergius

Am Donnerstag wurde in Riga der durch eine bolschewistische Terrorgruppe unweit Rauen ermordete Metropolit Sergius von Bistum und Bischof von Lettland und Estland nach feierlichem Totenamt in Riga zur letzten Ruhe beigesetzt. In Vertretung des abwesenden Reichskommissars für das Ostland sprach Landesverwaltungspräsident Narmitzer, der darauf hinwies, wie richtig und wirksam die Anklagen des ermordeten Metropolitens gegen den Bolschewismus waren. Das zeigte sich an der Antwort des Bolschewismus an seiner Ermordung. Sein Märtyrertod werde bei allen unergessenen bleiben, die im Kampf gegen den gemeinsten Feind den Bolschewismus sehen.

### Erzbischof von Canterbury sammelt Geld für die Sowjets

Der Erzbischof von Canterbury teilte am Mittwoch, einer Eigenmeldung von „Montaigne“ aus Moskau zufolge, dem Sowjetvolksrat in London mit, daß er ein neues Komitee gebildet habe, das Geld für die Sowjetunion einsammeln soll. Gleichzeitig überreichte der Erzbischof dem sowjetischen Botschafter einen Scheck über 110.000 Pfund.

### Juden-Kunst 10 Cent das kilo

Die von der USA-Regierung in den Jahren 1935 bis 1942 für die Summe von 3 Millionen Dollar aufgekauften „Kunstwerke“ an Bildern, Zeichnungen und Skulpturen werden gegenwärtig zu 10 Cent das kilo in dem sogenannten New Yorker Kunstviertel Greenwich Village öffentlich verkauft, meldet die Associated Press. Bei diesen Kunstwerken handelt es sich um die auch in Deutschland in der Zeit der letzten bekannten Auswüchse von Expressionismus, Kubismus und der anderen Formen, die in den Jahren nach der Machtergreifung im Reich in den Ausstellungen für entartete Kunst gezeigt wurden. Ansehend seien die inoffiziellen amerikanischen „Kunstliebhaber“ völlig einverstanden.

## Achtmal Sowjetstellungen überrannt

### Zarnopol-Kämpfer bei Dr. Goebbels

Reichsminister Dr. Goebbels empfing eine Abordnung der Kampfgruppe, die in Zarnopol 2 Tage lang eine vielschichtige sowjetische Uebermacht standhielt und sich dann befehlsgemäß zu den deutschen Linien durchschlug. Dr. Goebbels unterhielt sich mit jedem einzelnen der Zarnopolkämpfer und ließ sich von dem heroischen Kampf berichten, den diese kleine Schar entschlossener Männer unter Führung des gefallenen Generalmajors v. Reinhardt, rings vom Feinde umgeben, bis zur letzten Parton führte.

Die Soldaten, von deren Bewährung ihre hohen Tapferkeitsauszeichnungen Beweis abgaben, berichteten von der vorbildlichen Haltung der Truppe, die selbst in aussichtslos erscheinender Lage nicht ihren Mut und ihre Kampfeslust preisgab. Die Männer von Zarnopol haben so ein leuchtendes Beispiel gegeben, was Mut, Ausdauer und Zähigkeit selbst härtester feindlicher Uebermacht gegenüber vermögen. In diesem Sinne sprach Dr. Goebbels den tapferen Soldaten Dank und Anerkennung aus.

Das heldenhafte Ringen der kleinen Gruppe, die nach 15-tägigem erfolgreichem Abwehrkampf in Zarnopol sich befehlsgemäß zu den deutschen Linien durchschlug und damit eine ihr im Rahmen der deutschen Gesamtoperationen zugewiesene strategische Aufgabe mit vorbildlicher Einigkeit und Hingabe im Osten mit eburnen Letzten verriet. Der Unteroffizier Schäfer einer von dieser tapferen Gruppe, die am Mittwoch bereits von Reichsminister Dr. Goebbels empfangen worden war, gab vor Vertretern der deutschen Presse in schlichten Worten einen Bericht über das heldenhafte Ringen in Zarnopol und lieferte damit einen eindrucksvollen Beweis, daß sich der deutsche Soldat, insbesondere der Infanterist, obwohl er auf die schweren Waffen verzichten mußte, den sowjetischen Waffen turmhoch überlegen fühlte und ihnen auch tatsächlich überlegen ist.

Am 7. März, so berichtet er, kamen sie in Zarnopol an. Ihre erste Aufgabe war es, das Gelände zu erkunden. Am 8. März kamen die deutschen Soldaten in die erste Berührung mit dem Feinde. Die Sowjets drangen in die Stadt ein. Der schnell waren sie wieder hinausgeworfen, und als die Stadt feindfrei war, bauten unsere Truppen ihre Hauptkampflinie 500 Meter vor der Stadt auf. Die Sowjets zogen immer wieder neue Kräfte nach. So sah sich die kleine tapferere Verteidigerschar bald vom Feinde eingeschlossen. Am 23. März

war jeglicher Verkehr mit der Außenwelt unterbrochen. Unter diese Erkenntnis schreckte unsere Soldaten nicht. Mutig schürten sie den Dingen ins Auge, die ihnen bevorstanden. Der Kampf war genügend vorhanden. Von Tag zu Tag wurde der Sowjetdruck härter. Die Hauptkampflinie mußte an den Bahndamm zurückverlegt werden. Aber auch hier war nicht länger Widerstand zu leisten. Die Sowjets hatten die Hälfte der Stadt besetzt. Es entspann sich ein schwerer und zermürbender Häuser- und Straßenkampf Mann gegen Mann. Es geschah es, daß die Sowjets das Barterre eines Hauses festhielten, während die Deutschen noch oben im Hause standen. Langsam zog sich die tapferere Verteidigerschar zurück. Am 15. April schließlich kam der Befehl zur Räumung von Zarnopol, und in der Nacht vom 15. zum 16. April zogen sich die deutschen Verteidiger aus der Stadt heraus. Die Sowjets schossen mit allen Waffen, die ihnen zur Verfügung standen, auf die deutschen Soldaten, die den Ausbruch aus der Umklammerung suchten. Morgens um 4 Uhr hatten die Zarnopolkämpfer die erste Sowjetlinie hinter sich, die sie mit Hurra durchbrochen hatten.

Junächst versuchte die Schar entschlossener Männer, sich nach Südwesten durchzuschlagen. Aber die Sowjets hielten von rückwärts nach, so daß ein Ausbruchversuch nach Südwesten nicht mehr möglich war. Trotzdem gaben die deutschen Soldaten ihre Hoffnung nicht auf. Es gelang ihnen wieder, eine sowjetische Stellung zu durchbrechen und das nächste Dorf zu erreichen. Und dann ging es weiter gegen den nächsten sowjetischen Einschließungsquartier. Die Verteidiger wunden, die keine Waffen tragen konnten, betätigten sich als Munitionsschlepper, und in vorbildlicher Kameradschaft führten die tapferere Schar gegen den Feind an, der von den umliegenden Höhen aus mit schweren Maschinengewehren, Pak und Granatwerfern den Vorstoß der Zarnopolkämpfer zu verhindern suchte.

Von Mulde zu Mulde schlug sich die tapferere Schar durch, und immer wieder mußten die Sowjets ihnen weichen. Mehrmal im ganzen wurden die sowjetischen Stellungen überrannt, bis es ihnen gelang, die deutsche Panzerstraße die etwa 10 bis 12 Kilometer von Zarnopol entfernt haltmachen zu erreichen. Welche Gefühle die tapferere Kämpferschar bei der Begegnung mit ihren Befreibern und Kameraden bewegte, das kann der Unteroffizier Schäfer nicht mit Worten berichten, aber das können wir nachfühlen, die wir ganz besonders den heldenhafte jener Soldaten verlor haben, die im Vertrauen auf ihre Ueberlegenheit und in eifriger deutscher Disziplin ihre Aufgabe bis zum letzten erfüllt haben.

## Die Wehrmachtberichte

1. DNB Aus dem Führerhauptquartier, 5. Mai 1944. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Bei Sewastopol griffen deutsche Schiffsflieger feindliche Artilleriestellungen an und vernichteten 26 Weser. In Luftkämpfen wurden durch Jäger 14, durch Schiffsflieger 13 feindliche Flugzeuge abgeschossen. Dabei zeigten sich Deutsche Landvert erneut besonders aus.

Ostlich des rumänischen Sereths griffen die Volkswaffen den ganzen Tag über auf schmaler Front in nicht unbedeutenden Abschnitten an. Sie wurden im Zusammenwirken mit deutschen und rumänischen Schiffsfliegerverbänden in harten Kämpfen abgeschlagen und verloren dabei zahlreiche Panzer.

In der vergangenen Nacht griffen starke deutsche Kampfliegerverbände mehrere Luftschiffbahnhöfe der Sowjets in der Nordukraine an.

Südwestlich Kowel brachen heftige, von Schiffsfliegern unterstützte örtliche Angriffe der Sowjets im zusammenhängenden Feuer unserer Waffen zusammen. Der Feind erlitt hier besonders hohe blutige Verluste.

In Italien fanden außer reger beiderseitiger Späh- und Stoßtruppstätigkeit keine größere Kampfhandlung statt.

In der vergangenen Nacht warf ein schwächerer feindlicher Bomberverband Spreng- und Brandbomben auf das Stadtgebiet von Budapest. Vier der angreifenden Flugzeuge wurden abgeschossen.

Bei Einfällen nordamerikanischer Verbände in die besetzten Westgebiete und nach Nordwestdeutschland wurden am gestrigen Tage elf Flugzeuge zum Abbruch gebracht. Einzelne britische Flugzeuge waren in der vergangenen Nacht Bomben im Raum von Köln und Mannheim.

2. DNB Aus dem Führerhauptquartier, 4. Mai. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Vor Sewastopol und am unteren Dnepr wurden örtliche Angriffe der Volkswaffen abgewiesen.

Ostlich des Sereths setzte der Feind seine Angriffe mit starken Kräften fort. Alle Versuche der Volkswaffen, unsere Stellungen zu durchstoßen, wurden auch gestern in erbitterten Kämpfen und durch entschlossene Gegenangriffe vereitelt. 64 feindliche Panzer wurden hierbei vernichtet.

Deutsche und rumänische Kampf- und Schiffsfliegerverbände fügten den angreifenden Sowjets schwere Verluste zu. In wiederholten Einfällen vernichteten sie 31 weitere feindliche Panzer, zahlreiche Geschütze und eine große Anzahl von Kraftfahrzeugen. Starke Kampfliegereinheiten bekämpften in der letzten Nacht feindliche Verkehrs- und Truppenziele im Raum nordwestlich Jassy.

Das unter Führung von Oberleutnant Nordmann stehende Jagdgeschwader „Walders“ meldet seinen 8000. Lufttag.

Im Lande von Kettun wurde ein nach starker Artillerie- und Granatwerferbeschuss gefährdeter feindlicher Angriff abgewiesen.

Unterseeboote griffen im Nordmeer einen nach England gehenden von Helfern und Trügerschiffen stark gesicherten Geleitzug an. Sie versenkten acht Helfere und Geleitzfahrzeuge und torpedierten fünf Schiffe mit 30.000 BRT. Zwei von diesen Schiffen sanken sofort. Das Sinken der übrigen Schiffe ist mit Sicherheit anzunehmen. In diesen mehrstündigen Operationen haben sich die Unterseeboote unter Führung der Oberleutnants zur See Lange und Herze besonders auszeichnet.

Bei der Nacht britischer Bombenangriffe auf Winterfrankreich wurden in der letzten Nacht 51 viermotorige feindliche Flugzeuge abgeschossen. Hauptmann Bergmann, Staffelführer in einem Nachtjagdgeschwader, vernichtete allein sechs viermotorige Bomber.

Einzelne britische Störflugzeuge warfen in der letzten Nacht Bomben im Raum von Mannheim.

## Wort nach Berlin

### Der erste einmütige Beschluß der Empire-Konferenz

Wenn die Empire-Konferenz in London vorsichtshalber auch hinter verschlossenen Türen stattfindet, weil Churchill es für richtig erachtet, nicht allzuviel von dem Ringen des britischen Mutterlandes um seine nach Selbstständigkeit drängenden Dominien an die Öffentlichkeit gelangen zu lassen, so kann der politische Korrespondent, der Daily Mail doch einen Beschluß der Konferenz melden, der Churchills Herz höher schlagen lassen dürfte. Da haben sich die Führer der Dominien nach dem Daily-Mail-Bericht auf die Parole geeinigt, daß „alliertere Truppen nach Berlin marschieren und die Hauptstadt besetzen“ sollen.

Wir erinnern uns, derartige Parolen schon öfter gehört zu haben. Schon 1870 zogen die Franzosen mit dem Kampfruf: „Berlin“ gegen Deutschland. Aber es wurde nichts aus dem Triumphmarsch. Dann wollten die Polen zu Beginn dieses Krieges auch als Sieger in Berlin einmarschieren und nun sollen „alliertere Truppen“ in Berlin einziehen. Wann das geschehen soll, verrät der Korrespondent der Daily Mail nicht. Die anglo-amerikanischen Landtruppen, die er wollten schon Weihnachten bekanntlich in Rom sein. Sie sind seitdem kaum 100 Meter auf diesem Wege vorgekommen, wenn sie nicht gar 100 Meter zurückgeschlagen worden sind. Der Weg nach Berlin ist noch viel weiter, und auf ihm haben die deutschen Soldaten manche Hindernisse errichtet, die weder die Anglo-Amerikaner noch ihre bolschewistischen Helfershelfer werden nehmen können.

Vor einigen Tagen ist unter dem Vorhitz Churchills in London eine Dominienkonferenz zusammengetreten. Das Pariser „Ceuvre“ beurteilt diese Konferenz treffend, wenn es unter dem Stichwort: „Churchill hat Sorgen“ u. a. schreibt, daß sich Churchill dem wachsenden Appetit Moskaus und Washingtons nach gewissen Einflusszonen und nach gewissen britischen Besitzungen gegenübersehe. Amerika solle England die Seeherrschaft entreißen und die Luftübermacht in der Welt nach dem gemeinsamen Sieg besitzen. Der Bolschewismus aber wolle die Hegemonie in Europa, er dränge nach dem Nahen Osten und nach Indien, und er wolle sich ferner in geschäftlicher Weise in das soziale Leben im Vereinigten Königreich einmischen. „Die schlimmste Sorge aber ist das Auseinanderstreben der Dominien, der Herfall des hochmütigen Empire künde sich mit unheilvollem Krachen an.“ Wenn auch nicht in so drastischer Form, aber inhaltlich findet man in der englischen Presse ähnliche Betrachtungen. So schrieb dieser Tage die Londoner „Sunday Times“, es sei von Anfang an bedauerlich gewesen, daß England den USA Stützpunkte auf 99 Jahre verpachtet habe. Das könnte sich für die Zukunft als katastrophal erweisen, wenn nämlich England in einem künftigen Krieg auf diese Stützpunkte nicht zurückgreifen könnte. In England ist das Volk heftig geworden gegenüber jenen nordamerikanischen Machtbestrebungen, die es auf Kosten des englischen Weltreiches durchzuführen gedenkt. Der südafrikanische Ministerpräsident Smuts hatte bereits im November vorigen Jahres erklärt, daß England als armes Land aus dem Kriege hervorgehen werde. Jetzt hat diese Entwidlung einen Stand erreicht, daß es Churchill für notwendig hielt, die Premier der englischen Dominien gewissermaßen auf Herz und Nieren zu prüfen, ob sie gewillt und noch in der Lage sind, den Bestand des Empire zu garantieren. Zweifellos wird die Konferenz mit einer amtlichen Vereinbarung abschließen, in der nichts darüber enthalten ist, was trotz aller Rhetorikversuche nicht gesagt werden kann, nämlich, daß sich die Risse im Gebäude des englischen Weltreiches bis zur unmittelbaren Einwärtsfahrt erweitert haben.

Auf der britischen Dominienkonferenz wurden nach einer Erörterung der Rollen über den Kriegseinfluß der Hilfskräfte des britischen Reiches bekanntgegeben. Danach hat Kanada 750.000, Australien 870.000, Neuseeland 189.000, Südafrika 369.000 und Indien über zwei Millionen Mann an Truppen für Großbritannien gestellt. Insgesamt dürfen also über vier Millionen Mann fremdländischer Truppen ihre Haut für England zu Markte tragen.



# Menschen im Dunkel

Roman von Maria Fuchs  
(2. Fortsetzung)

„Ja, ja“, jüngerlich wie späte Flämmchen zurück, „sie hat Zeit gehabt, daß sie das Heiraten nicht verläumt. Freilich, einen mit drei Kindern nimmt nicht gleich jede. Noch dazu den eigenen Schwager. Finden Sie nicht auch, daß es ein bißl' hungrig aussieht?“

„Ja, hungrig, da haben Sie vollkommen recht!“  
Trinnen kniet die Braut. Ihre Hände rosten verschlungen auf den weißen Blüten. Neben ihr Franz Bender, der angetraute Gatte. Um seine Schläfen liegen die grauen Haare wie leichte Schleier.

Müdiges Bild brennt zu den Zweien hin. Die Lippen des Jungen sind schmal. Seine Gedanken wandern eine enge Gasse, in deren Dunkel er sich verliert.

Das Bild der Mutter steht vor ihm. Fremd sind sie ihm hier alle. Finster blickt er auf die Schwester, die freudig erklaunt dies Neue in sich aufnimmt. Denkt sie denn nicht, daß es für sie nur eine Mutter geben kann? Und ist die Tante Traudl auch noch so gut und ist sie auch Mutter? Schwester, ihm stand sie nie fern als in der Stunde, in der sie ihm und seinen Geschwistern nahe rufen soll.

Und Paul? Der hat sein Gesicht in die aufgeschlupften Armdübel gepreßt, als möcht er sein Kinderreich damit umsäuen, damit er, Müdiger, nicht mehr sagen kann: Wert dir das eine, für uns gab es nur eine Mutter, und die ist tot!

Für den älteren Bendorjungen ist dieses Wissen ein Wandern durch eine sonnheiße Wüste.

Der alte Siegwine hat einen Blick aufgefangen, mit dem der Bub die Eltern hat angeglüht.

Und er denkt sich: Traudl, wirst oft vergebens an dieses Jungensherz anpoden; so schnell tut der es nicht auf! Wehgeleitete Mädchen erwarten ihre ehemalige Lehrerin und überreichen ihr Blumen. Ein Schimmer Glühs umblüht sie und macht sie jung und froh.

„So“, sagt Franz dann zu ihr im Wagen, „nun fangen wir das neue Leben an, Traudl. Du bist so still, als hättest du Angst davor. Ich stehe ja bei dir und schütze dich!“

Was soll sie darauf sagen? Ihr ist so seltsam zu Mut. Sie möchte ihm das Glück zutragen und steht dennoch scheu wie eine Magd und wartet.

Die Blüten liegen in ihrem Schoß. Eine leise Sehnsucht streift darüber hin.

Ihr Mann blickt sie aufmunternd gut an und doch verrät sein Gesicht, daß die Erinnerung einen anderen Hochzeitstag sucht. Sie greift durch Ewigkeiten um sein lotes Weib.

Mit keiner Frage löst Traudl seine Gedanken aus. Ihr Gesicht hat ein Lächeln von Güte, Verzeihen, Verzicht und Liebe.

„Verzeih, Traudl“, reißt sich ihr Mann aus der Welt, die nie mehr die seine werden kann, „ich bin anderswo gewesen. Bei dir brauch ich nicht zu fürchten, daß ich dir damit wehe tu. Ich hab nur einen Wunsch in mir, ich möchte dich glücklich wissen.“

„Das kann ich erst sein, wenn ich dich und die Kinder froh weiß. Wenn ich sehe, daß nicht alles vergebens war.“

„Bergehnt? Das Opfer meinst du? War es so groß für dich?“

„A—e—i—n!“ — Ihre Finger spielen an der hellen Seide ihres Kleides. Diese knistert wie Abenteuerzaren. Gut, daß er nicht

weiß, daß ihre Liebe der brennende Kranz dazu ist. Sie würde sich ihrer unerwiderten Gefühle schämen.

Sie hat es sich doch nicht so schwer gedacht, dieses Fernstehen vor dem eigenen Glück, dieses heimliche Hungern nach einem guten Wort, nach einem lieben Blick. Vielleicht ist sie, trotz aller Kämpfe und eines errungenen Friedens noch zu jung, um mit verschlossenen Augen immerzu für andere bereitzustehen. Zu geben, nie zu empfangen. Wenn es ein Scheinriegel war, dieses Anlassen fremden Lebens? Heut kam das Erkennen zu spät.

Man hatte nicht allzuviel Gäste geladen. Der schweigsamste von allen war der Doktor Siegwine. „Sie wollen schon gehen?“ wunderten sich einige, als er die Uhr zog und seine Unruhe immer mehr meißern konnte.

„Ja, entschuldigt's mich“, sagt er unbekümmert, „ich muß fort. In der Sprechstunde warten meine Leute auf mich.“

„Aber, Onkel“, redet nun auch die Traudl auf ihn ein, „worum hast es denn nicht angeschlagen, daß du heute nicht ordnerst. Hast doch das Recht, dir selber auch einmal zu gehören.“

„Nehmt wie ein Kind“, gibt er kurz zurück. „So, wie du von heut ab nimmer die gehörst, ist bei mir vom Anfang meiner Praxis an gewesen. Die Kranken und ich, wir gehören einmal zusammen. Kannst das nicht verstehen?“

„Schon, aber...“  
„Die Aber muß sich ein Arzt abgewöhnen, mein Kind. Auf Wiedersehen!“

Beim Hinausgehen hört er noch, wie einer sagt: „Schad um ihn. Ist der reinste Armeutendoktor geworden und hat einen solchen Kopf!“

Soll er sich umdrehen und dem mühsigen Schwäger erklären, was er nicht verstehen kann? Doch er sich bei seinem einsamen beschiedenen Leben glücklich fühlt. Und daß keiner weiß, wie das ist, wenn sich so eine Arbeiterhand zu wortlosem Dank in die Luft legt? Das sind Schwingen, die ihn tragen. Gutsein ist Melodie, die dem Leiden erst den rechten Klang gibt. Schad, daß nicht alle Menschen dran glauben.

Die Traudl ist eine von denen, die ihr Herz am rechten Fleck haben. Still ist sie heute inmitten der lachenden Hochzeitsgäste. Vielleicht hat ihr der eine alle Sonne vom Gesicht gestrichen, der auch dortsch, heiß, kühl und stumm, und der die Blütenüberfälle Tafel fast streng überbläut: Müdiger.

Auch jetzt zündet wieder aus Vaters Auge ein Blick zu ihm hinüber. Ruhig erwiderte der Junge diesen Blick. Mag der Vater nur sehen, wie er sich dem allen gegenüberstellt!

Einmal steht Bender wie zufällig neben seinem Neffen. Er legt ihm hart die Hand auf die Schulter und sagt: „Müdiger, nimm dich zusammen!“ — Er hat nicht mehr gesprochen, aber der Bub weiß, was in diesen Worten lag.

Und schweigt.

Es dämmert der Abend. Der letzte Wagen fährt die Straße hinab. Zum erstenmal sitzen sich Traudl und Franz allein im eigenen Heim als Gatten gegenüber. Voll Vertrauens blickt er sie an.

„Schade, daß ich keinen Urlaub nehmen konnte. Wir holen aber alles noch nach. Ich zeige dir den Süden und du wirst sehen, wie schön das sein wird. Freust du dich darauf?“

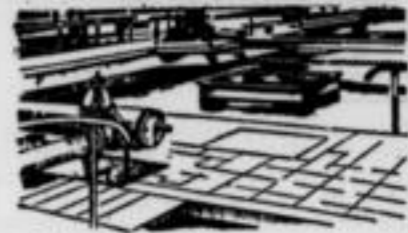
„Wenn es dir gleich ist, bleibe ich lieber daheim. Es gewöhnen sich die Kinder leichter an mich und das ist doch meine Freude dann.“

„Nein, nein, Traudl, so ernst darfst du deine Aufgabe nicht sehen. Sie sollen drins Welt nicht kleiner machen.“

„Meine Welt ist zur Heim, Franz. Das soll noch sonniger werden als das Städtlein südlischen Himmels.“

Fortsetzung folgt.

## Wissen Sie schon?



... daß Abwässer hochprozentige Rohstoffvermittler sind? — Die deutsche Zentralwasserwerkstoffindustrie entzieht dem natürlichen Wasserkreislauf Jahr um Jahr rund zwei Milliarden cbm Wasser, die zum allergrößten Teil als verschmutzte Abwässer wieder in die Flüsse zurückgeleitet werden. Wasserwirtschaftliche Verbände nahmen Anstoß daran, die im den Abwässern enthaltenen Stoffe ungenutzt zu lassen, und erforderten Einrichtungen, sie zurückzugewinnen. Aus einer einzigen solchen Kläranlage an der Ruhr gewann man im Verlauf eines Jahres auf diese Weise sechshunderttausend Kilogramm Rohstoffe. Aus Abwasserabwässern kann Phenol, jener schöne Kunst- und Drehstoff gewonnen werden, der sich auf vielen Gebieten unserer Wirtschaft bereits bestens bewährt hat. Darüber hinaus enthalten die Abwässer auch Stickstoff, Phosphorsäure, Kali, Chlor, Kalk, Magnesia, Schwefelsäure und weitere Stoffe, die einen hohen Düngewert haben. Selbst Gase, das sogenannte Methan, läßt sich den Abwässern entnehmen. Wenn man gar überlegt, daß aus deutschen Haushalten und Großflächen jährlich schätzungsweise achtzig Millionen Kilogramm Fett im Spülwasser davonschwemmt, wird man Verständnis dafür haben, daß es der Seifenfabrikation darum geht, auch diese Mengen nutzbar zu machen. Man gewinnt also auch Rohstoffe aus den Abwässern zurück, jährlich rund fünfzigtausend Tonnen.



... daß es Lebensmittelkarten bereits vor 1900 Jahren gab? — Man schrieb das Jahr 1111 vor der Zeitenwende. Wie so oft in China, hatten riesige Weidervägenmengen zu einer außergewöhnlichen Lebensmittelknappheit geführt. Der Kaiser, der eine gerechte Verteilung des Bestehenden und damit die Sicherstellung der Ernährung seines Volkes wünschte, beschloß weitblickend die Rationierung. Jeder Haushaltungsvorstand erhielt nach dem Stand seiner Familie Lebensmittelkarten. Sie bestanden aus einem Streifen Seide, der zum Einkauf der notwendigen Dinge berechnete. Der Verkäufer schnitt jeweils ein Stück von entsprechender Länge von dem Streifen. Die Lebensmittelkarten von heute haben aber auch sonst im Altertum ihre Vorgänger. Romortafeln erschienen sie im alten Okean zur Zeit der peloponnesischen Kriege. Der Einkauf wurde auf den steinernen Platten von Verkäufers gewissenhaft eingetribt. Gewiss mußten Sklavinnen diese immerhin gewichtigen Lebensmittelkarten auf dem Gang zum Markt tragen. Aber die Hausfrauen waren doch gern selbst beim Einkauf dabei, sie haben auch schon Schlangen gesehen müssen. Nicht immer ging es unter den Einkaufenden ganz friedlich zu. So wissen Geschichtsschreiber zu berichten, daß sich temperamentvolle Griechinnen — möglich, daß auch eine Kantippe unter ihnen war — die steinernen Lebensmittelkarten um die Ohren schlangen, wobei es blutige Kämpfe gab.

## Ämtliche Befanntmachungen

### Sonderzuteilung von Fleisch

1. In der 62. Zuteilungsperiode gibt es eine Sonderzuteilung von 100 g Kalbfleisch. Wo dieses nicht ausreicht, kann auch Rind- oder Hammelfleisch geliefert werden. In Schweinefleisch oder in Fleischwaren aller Art (Wurst usw.) darf die Sonderzuteilung nicht erfolgen.

2. Die Sonderzuteilung wird auf die „F“-Abschnitte folgender Reichsfleischkarten 62 ausgegeben: Reichsfleischkarten für erwachsene Normalverbraucher, Reichsfleischkarten Jgd, K, Kik und Kist. Nicht besterft werden dürfen die „F“-Abschnitte der Karten SV 2, 3, 6 und 7. Durch die Fleischer sind derartige Karten zurückzugeben. Ausländische Zivilarbeiter erhalten die Sonderzuteilung auf Abschnitt W 10 der Wochenkarten AZ 62. Ausländische Landarbeiter, die nicht in der Selbstversorgung sind, erhalten von dem Bürgermeister (Kartensstelle) Berechtigungsscheine über die Sonderzuteilung ausgestellt.

3. Die Sonderzuteilung muß von allen Berechtigten bis zum 14. Mai 1944, dem Ablauf der zweiten Woche der 62. Zuteilungsperiode, bezogen werden.

4. Die Fleischerbetriebe haben gegenüber ihrer Abrechnungstelle die „F“-Abschnitte der Reichsfleischkarten und die Abschnitte W 10 der Wochenkarten AZ gesondert abzurechnen.

5. Für Anhalten, Helme, Lager usw. werden die ihnen für die Gemeinschaftsverpflegung zustehenden Bezugscheine B um 100 g Fleisch je Kopf erhöht. — Kriegsgefangene und Juden sind gleichfalls von der Sonderzuteilung ausgeschlossen.

6. Zuwiderhandlungen werden nach den bestehenden Bestimmungen bestraft.

Der Landrat des Kreises Dippoldiswalde  
Ernährungsamt, Abt. B

5. Mai 1944.

### Speisekartoffeln

Auf den Wochenabschnitt II/62 des Kartoffelbezugsausweises sowie auf den Kartoffelabschnitt II der AZ-Wochenkarten 62 (2. Woche) werden wiederum 2,5 kg (5 Pfund) Speisekartoffeln in der Woche vom 8. bis 14. Mai 1944 ausgegeben.

Die Verteilung kann schon in dieser Woche erfolgen. Die Verbraucher werden aber darauf hingewiesen, daß sie mit dieser Menge bis zum 14. Mai 1944 ausreichen müssen.

Über die Zuteilung in der 3. und 4. Woche der 62. Zuteilungsperiode erfolgt später Bekanntmachung.

Der Landrat zu Dippoldiswalde  
Ernährungsamt, Abt. B

3. Mai 1944

### Glaschütte. Kennzeichnung der Luftschutzhäume und Entfernungs der Kellerfenster-Gitter

Auf Grund des § 7 der Ersten Durchführungsvorordnung zum Luftschutzgesetz in der Fassung vom 31. August 1943 (RGBl. I, S. 507) ordnet ich folgendes an:

1. Die Lage der Luftschutzhäume durch Pfeile — möglichst mit Leuchtfarbe, sonst deutlich in anderer Weise — an den Außenwänden der Häuser (Wohn- und Betriebsgebäude) zu kennzeichnen und

2. von den Kellerfenstern alle fest in das Mauerwerk eingelassenen Gitter zu entfernen und schwerbewegliche Gitter leicht herausnehmbar zu machen. Ausgenommen sind die Gitter vor Kellerräumen, für die ein besonderes Schutzbedürfnis besteht, beispielsweise bei Bankräumen, Archiven und Gitter, die aus Gründen der Verkehrssicherheit weder entfernt noch leicht

Das hoffnungsvolle Leben unseres geliebten jüngsten Sohnes, unseres teuren Bruders, Enkels, Nefen und Veters, **Obergreiften Dr. jur. Gerhard Petzold** Gerichtsreferendar fand, 24 Jahre alt, durch den Heldentod seine frühe Vollendung. Sein Leib ruht im Osten, die Seele ging zu Gott, in unserm Herzen lebt er fort. **Dresden-Seidnitz, Dobriger Str. 38 und Lauenstein Familie Albin Petzold**

Dank Allen, die uns beim Heimgang unseres lieben Bruders, Schwagers und Enkels, des Bergdirektors **L. R. Karl Richter** in Ottendorf-Okrilla, ihre Teilnahme bekundeten, unsern herzlichsten Dank. **Gertrud Henke** geb. Richter im Namen aller Hinterbliebenen **Altenberg, Leipzig, Dresden**

Dank. Zurückgekehrt vom Grabe unseres lieben Sohnes **Gerhard**, sagen wir allen herzlichsten Dank, die uns durch Blumenspenden, Wort und Schrift trösteten, besonders den vier jugendlichen Trägern. **Liebenau. Helmut Schütze**, z. Z. im Felde und **Frau Rosa** geb. Lohse

Dank. Aus wehem Herzen und im stillen Gedenken an das ferne Grab meines geliebten, treusorgenden Lebenskameraden, unseres lieben Bruders und Schwagers, Oberreiter **Herbert Knatz**, sagen wir allen, die durch persönliche Beistand, durch Wort, Schrift, Geld- u. Blumenspenden, sowie Kranzablieferung Anteil nahmen an unserm Schicksal, unsern tiefgefühltesten Dank. In stiller Trauer: **Loth Knatz**, seine Geschwister u. Angehörigen

Dank. Die überaus große Fülle von Liebe und Anteilnahme, die uns beim Heldentod unseres lieben Gefallenen, Gefreiten **Helmut Keller**, durch tröstende Worte, Blumen u. stillen Mähdendruck bekundet wurde, hat uns in unserem schweren Leid sehr wohlgetan. Wir sagen dafür auf diesem Wege allen unsern innigsten Dank. In tiefstem Schmerz: **Walter Wendt u. Frau Leony** geb. Tapp verew. gew. Keller u. alle Anverwandten. **Glaschütte, Emil-Lange-Str.**

Ihre Vermählung geben bekannt **Fritz Poppe Rosel Poppe** geb. Werner **Glaschütte Gohlis 7. Mai 1944**

Ihre Kriegstraue geben bekannt **Obergreifer Rudolf Perner Edeltraut Perner** geb. Wolf **Zinnwald Maxen 2. Mai 1944**

herausnehmbar gemacht werden können (wie waagrechte Vergitterungen im Bürgersteig). Diese Maßnahmen sind ohne Verzögerung durchzuführen. Sie geben über die allgemeine Pflicht zu luftschutzmäßigem Verhalten nicht hinaus. Entschädigung wird nicht gewährt. Die Luftschutzorgane können die Angehörigen der Luftschutzgemeinschaften im Rahmen ihrer Luftschutzdienstpflicht zur Mitwirkung bei der Beseitigung der Gitter einziehen. **Der Bürgermeister Gotthardt**

2. Mai 1944

**NSDAP., Ortsgr. Altenberg**  
Dienstag, den 9. Mai, 20.15 Uhr im Ratskeller  
**Mitgliederversammlung**  
Die Anwesenheit aller Mitglieder ist notwendig.

**NSDAP., Ortsgruppe Zinnwald**  
Nächsten Montag, 8. Mai, 20.15 Uhr, spricht  
**Kreisleiter Pg. Porsche**  
im Feierraum. Wir erwarten die Teilnahme aller Partei- und Volksgenossen und der Wehrmachtangehörigen.

**SARRASANI**  
Täglich 18 Uhr, Mittwoh., Donnerst. und Sonntag auch 15 Uhr  
**KLASSISCHER ZIRKUS**  
die neue erfolgreichste Sarrasani-Show mit den herrlichen Sphärenleistungen von Coriolo und Zirkus Corvack. Zirkuskoffen, Corvackhauswagen (V-8) u. Wühlbohrer Str. 7

## Wehrschießen 1944

Allen Männern wird morgen Sonntag nochmals Gelegenheit gegeben, am Wehrschießen 8—13 Uhr auf den Schießstand n. in Glaschütte, Dittersdorf und Döbbrunn teilzunehmen. Der R-Führer des Sturmes 14/13, Haupe, Drais.

**Timothee-Grasfamen** verkauft Krog, Liebenau.

**Suche 2 Hühner** zu kaufen, evtl. Tausch gegen Kaninchen. Angebote an Verlag ds. Bl., Altenb.

**Fahrrad** zu kaufen gesucht. Näheres Buchhdlg. Herfchel, Gf.

**Fahrrad** zu kaufen gesucht. Näheres Buchhdlg. Herfchel, Gf.

**Seren-Fahrrad**, gut erhalten, dringend gesucht. Josef Bogaltn, Umföhlungslager Rehrfeld.

**Suche guterhalt. Schuhe**, Gr. 29—31, gebe Leinenrock oder -Hose. Zu erfragen Buchhdlg. Herfchel, Gf.

**Einzelraum** für Möbel (Lage gleich) für sofort gesucht. Vogl, Dresden 7, Marienberger Str. 56c

**Verdunkelung rechtzeitig!**

Hauptgeschäftler Werner Rungel, Altenberg, Buch u. Ver. A. R. Rungel, Altenberg, Östliche Poststraße Nr. 2 v. 1. 11. 41

**Herzlichsten Dank** auf diesem Wege allen, die zu meinem Dreißigstgeburtstag durch Glückwünsche, Blumen und sinnige Geschenke mich sehr erfreut haben. **Altenberg Uppisch** Lehrer

**Heilpraktiker O. Knauth**  
Altenberg, Dresdner Str. 5  
Sprechzeit 9—11 u. 4—6 Uhr  
Sonntags nur nach vorheriger Vereinbarung / Hausbesuche werden ausgeführt

**Rechte Aufforderung!** Kleinfache bitte sofort zurückgeben (3 RM. Strafe per Stück). Auf **Kalkkontingent** bitte Kalmit und Kalkholz in Lauenstein abholen. **Stichstößdinger** (Iose), ab 8. 5. wieder vorrätig. Rier- u. Grasfalten bitte abholen. **Karl Dietrich, Lauenstein**  
Ein neuer Kinderwagen zu verkaufen, evtl. Tausch gegen Diwandecke. Zu erfragen im Verlag ds. Bl., Altenberg.